technische Gewandtheit aufweist, welche ebenso aus der Fähigkeit des einzelnen Musikers wie aus der Intelligenz der Oberleitung zu erklären ist. In der That sind die Leistungen der Capelle unter der Direction des Herrn Musikdirectors Boettge, nach ihrem musikalischen Werthe taxirt, sehr vortrefflich zu nennen. Die Idee, historische Concerte zu veranstalten, ist nicht neu; sie wurde schon früher mit größtem Erfolg ausgeführt, im Großen von Rubinstein und Bülow, welche mit ihren Clavierabenden die Musikgeschichte in ihren Werken zum Leben erweckten. In unserem Falle trifft die Benennung „historisches Concert" nicht ganz zu, weil man nicht die einen bestimmten Stil am besten und schärfsten charakterisirenden Musikstücke älteren Datums berücksichtigt hatte. Hochinteressant waren ein Marsch der Landsknechte aus dem 15. Jahrhundert und ein von Friedrich dem Großen componirter Marsch durch die Mitwirkung der alten, fröhlich schmetternden Feldtrompeten, deren Tonkraft eine unglaublich weittragende und mit höchstem Glanz verbunden ist. Eine schlichte Melodie von Orlandus Lassus (?) wirkte namentlich durch die Instrumentirung: Altclarinette, Althoboe, Baßclarinette, Contrafagott u. s. w. bewirkten eine eigenthümliche Klangmischung. Uneingeschränktes Lob verdienen außerdem das Ochsenmenuett von Haydn, der Waterloomarsch, die indische Serenade von Philipol, die bekannte Humoreske von Ochs rc., während wir der Auffassung der Tannhäuserouverture und des Chorals „Die Himmel rühmen" nicht beipflichten können; die falsche Phrasirung der letzten Nummer (z. B. die Noten auf das Wort „Ehre" in zwei von einander durch eine Pause getrennte Accorde, also „Eh—re", zerlegt) und die verfehlten Tempi der nicht gut arrangirten Tannhäuserouverture wirkten befremdend. Warum ließ man in dem letztgenannten Stücke einen ganzen Theil weg? — Der Beifall des Publicums war enthusiastisch, von den zahlreichen Zugaben erwähnen wir als besonders wohl gelungen das prachtvoll instrumentirte „Prinz Eugenius".

Sommerfest des Universitäts-Sängervereins zu St. Pauli.

Sommerfest! — und dazu zeigt Réaumur 5 Grad; 's ist freilich ein Mißgeschick. Im Garten triefen die Tische und Stühle von Regen, und die Fahnen werden vom Sturmwinde gepeitscht. Doch echte deutsche Jugend läßt sich durch des Unwetters Mächte nicht aus ihrem Programm bringen. Demgemäß fand also das Sommerconcert des Paulus am 13. Juli in der Albarthalle des Krystallpalastes statt. Die weite Halle war recht gut gefüllt, man muß glauben, daß die Zahl der durch das Wetter Abgehaltenen eine geringe gewesen ist. Der untere Raum war ganz gefüllt und bis zu den höchsten Sitzen hinauf sah man verhältnißmäßig wenig leere Plätze. In der Ehrenloge erblicken wir mit ihren Gemahlinnen Se. Magnificenz Herrn Rector Professor Dr. Ribbeck, Herrn Hofrath Professor Dr. Heinze, Herrn Kammersänger Lederer und den alten guten Paulinervater, Herrn Professor Dr. Langer, welcher von Dresden zu seinen jungen Söhnen und Freunden geeilt war. Auch in den Logen waren viele Ehrengäste aus akademischen Kreisen zu erblicken: die Herren Professoren Braune, Fricke, Guthe, Windisch, Paul, Rietschel u. v. a., Herr Universitätsrath Weltzer, Herr Quästor Beer; andere akademische Lehrer hatten ihre Familien geschickt. Viele Herren aus den Kreisen der Beamten und der Geistlichkeit, unter diesen ein lieber Gast des Paulus, Herr Archimandrit Kalogeras, Mitglieder des Cartellvereins Fridericiana aus Halle und der Lausitzer Predigergesellschaft aus Leipzig waren zugegen.

½7 Uhr nahm das Concert seinen Anfang. Die erste Nummer war die Ouverture für Harmoniemusik von Mendelssohn-Bartholdy. War die Wiedergabe auch keine tadellose, da das Orchester durch Dienst von der Hauptprobe abgehalten wurde, so wurde doch dieses Jugendwerk des Tondichters gut zur Ausführung gebracht. Auch die übrigen Orchesterstücke — diesmal nicht die gewöhnlichen Brocken aus „Tannhäuser", „Lohengrin" u. s. w. — erfreuten sich einer guten Wiedergabe: Rubinstein's Bajaderentanz und Lichtertanz aus „Feramors", zwei slavische Tänze von Dvořak, desgleichen die Phantasie Kamarinskaja über russische Volkslieder von Glinka.

Das erste Chorstück (mit Orchester) war Rheinberger's „Thal des Espingo". Mit den Mauren läßt uns die Musik im Geiste dahinziehen, wir hören den Wind heulen und die Rosse schnauben, vor unseren Blicken schwimmt Nähe und Weite in Duft, wir jauchzen mit ihnen auf im Sehnen nach der Heimath — wir hören die Castagnetten laufen und sehen die Schaaren zu Boden sinken. Der langdauernde Beifall, welcher dieser ersten Nummer folgte, besagte deutlich, in wie trefflicher Weise der Chor seiner Aufgabe gerecht geworden war. Fast mehr noch als im ersten Gesange zeigte er seine Herrschaft über Forte und Piano in der „Maienzeit" von Rietz. Während die Lenzesfröhlichkeit laut in die Lüfte jubelt, flüstert der Bube, als er sein Dirndl küßt, im feinsten Pianissimo — den behäbigen Dorfschulzen malen aus die Accorde voll und gewichtig in der Schenkstube im Gefühle seiner Würde, während draußen den Dreitact stampfend die Tänzer sich nach der Fiedel, nach dem brummenden Basse drehen. Es ist ein Meisterstück von Rietz und so recht ein „schweres" Lied, doch die unermüdliche Sorgfalt des gründlichen Leiters, Herrn Universitätsmusikdirectors Professor Dr. Kretzschmar, hat diese Leistung seiner Paulaner zu einer vollendeten gemacht.

Es folgten drei Quintette für Männerchor mit Sopransolo von Zenger (zum ersten Male) und zwar Herbstlied von Reinick, Frag' und Antwort von Halm („Mein Herz, ich will dich fragen, was ist denn Liebe, sag'?") und Minnelied von Paul Heyse. Das Sopransolo sang Fräulein Josephine von Artner. Während sich die Sängerin im ersten Liede noch nicht recht geschmeidig zeigte, hat sie uns im zweiten und dritten einen wahren Genuß verschafft. Sie wußte uns die Steigerung, welche in den aufeinanderfolgenden Fragen und Antworten liegt, wohl darzulegen und am Schlusse, wo man, dem Gange des Liedes nach, ein leidenschaftliches Aufjauchzen erwartet, den leise ausklingenden, aber daher um so innigeren Schluß in den Worten „sie liebt" ganz hinreißend zu malen. Desgleichen wurden die Vogelstimmen im Minneliede ebenso wie die anderen Solotheile dieses Liedes so frisch und wahrheitsgetreu gegeben, daß der endlose Beifall wirklich ein gerechter und wohlverdienter war, um so mehr, als die große Alberthalle schon von den Chorsängern bei Weitem aber noch mehr von einer Solosängerin die Aufbietung sehr bedeutenden Materials verlangt. Auf Rechnung des letzteren Umstandes ist es wohl zu setzen, daß im letzten Liede des ersten Theiles, „Donald Caird ist wieder da", Gedicht von Scott-Freiligrath, componirt von Jensen, Herr Concertsänger Gustav Trautermann, wenngleich eine gute, so doch eine uns nicht so befriedigende Leistung bot, wie wir nach seinem sonstigen Auftreten zu erwarten berechtigt sind, da besonders die belebende Nuancirung der einzelnen Strophen oft fehlte. Doch dürfte, wie gesagt, der ungewohnte, ungeheure Raum Herrn Trautermann etwas gestört haben. Das Solo, welches er im zweiten Liede des zweiten Theiles sang — Maientanz von Dürrner — gefiel uns bedeutend besser. Außer diesem lebendig und in wiegender Tanzweise gesungenen Maientanze enthielt dieser Theil noch Türkisches Schenklied von Mendelssohn-Bartholdy und Studentengruß von Berner, beide zum Theil von tauben(?) Chore gesungen. Ganz besonders das letztere, ein Erzeugniß älterer musikalischer Literatur, für deren Wiederbelebung Herr Professor Dr. Kretzschmar mit Recht lebhaft eintritt, wurde mit großem Beifall aufgenommen, und zum Schlusse wurde man nicht müde, durch Applaus zur Wiederholung dieses aus allen Ecken schallenden Guten-Morgen-Grußes aufzufordern, können wir doch die jugendlichen Sänger hier in ihrer ganzen Frische zeigen. Daß das Lied selbst kein leichtes ist und infolge der fortwährend wechselnden Einsätze großer Uebung bedarf, konnte man dieser Schlag auf Schlag gehenden Ausführung nicht mehr anmerken.

Nach den neueren Componisten gewährte das Programm einen Platz in den drei Wiener Quartetten „Frühlingsnahen" von Kremser, „Gute Nacht" von Heuberger und „Trinklied" von Mandyczewski. Alle drei zum ersten Male. Sie wurden trefflich gesungen. Den Schluß des Ganzen bildete der großartige Siegesgesang der Griechen bei Salamis von Max Bruch. Wie Sturm und Donner brauste der Gesang heran; das waren nicht mehr singende Studenten zu friedlichem Sommerfeste, nein, Alles wurde mit fortgerissen, man glaubte nur die siegestrunkenen Hellenen zu hören, wie sie in unermeßlicher Wonne aufjubelten, daß der Tyrann, „der in Willkür thront", den Söhnen des Meeres hatte weichen müssen, daß nun anbrachen „lichtumwallte Tage der Freiheit". Waren sie auch fast überanstrengt, die jungen Kehlen — man ließ die Sänger nicht vom Podium, der Beifall ruhte nicht eher, als bis sie wieder angetreten waren und nun das Lied, welches so recht ihr Lied ist, als Schlußgabe spendeten: „Noch sind die Tage der Rosen!"

„Noch sind die Tage der Rosen!" Manches „alte Haus" dachte gewiß so, als es wieder jung geworden war bei den Klängen seiner jungen Freunde, und obgleich die „Alten" in den Reihen der Zuhörer saßen, so konnten sie es doch nicht lassen, sie summten wenigstens leise mit, was jene dort oben von blühender, goldener Zeit sangen. Und gar erst, als nach kurzer Pause die Trompeten zum Saale riefen, wo der Tanz begann, da kamen sie alle, die alten Pastoren und Doctoren und wie sie alle hießen, vergaßen ganz das Philisterium, und bald walzten in zwei Sälen die Paare in großer Zahl. Was sollen wir vom Balle sagen? Unzählige Paare, selige, rothangehauchte Gesichter, lange, wartende Reihen, dahinschmelzende Tanzordner, verlorene Armbänder, zuschauende Ballmütter und im Wintergarten eine Tafel von Bemoosten, welche, das tolle Treiben verachtend, aus dem „Wein, Weib und Gesang" das „Weib" eliminirt hatten. Daß diesmal die Sonne nicht durch das Glasdach schien, nun, die Tänzer tragen die Schuld nicht, sondern das Wetter, welches freilich am frühen Morgen manchem zarten Ballkleid den Todesstoß versetzt haben mag.

Doch wir glauben, daß trotzdem zur heutigen Frühkneipe viele Tänzerinnen erschienen sind, um mit ihren klangreichen Angehörigen und Freunden auch einmal eine Kneipe zu erleben und ihre wunderlichen Bräuche daselbst anzusehen und — zum herrlichen Graußen mit durchzuführen.

C. B.

* Leipzig, 14. Juli. Bekanntlich hat die Capelle unserer „107er" eine Concertreise nach Hamburg angetreten und bei dem Renommée, dessen sich die Capelle unter der sorgfältigen Leitung ihres verdienten königlichen Musikdirectors Herrn Walther erfreut, war es wohl zu erwarten, daß sie auch in den musikliebenden Kreisen der altehrwürdigen Hansestadt sich die Sympathien, die ihr unbestritten gebühren, erobern würde. In welcher Weise und wie rasch dies geschehen, dafür liegt uns ein Bericht vor, welcher in der jüngsten Nummer des „Hamburgischen Correspondenten" erschienen ist und der die zahlreichen Freunde der Capelle mit Befriedigung erfüllen muß. Der Bericht lautet:

„Trotz des ungünstigen Wetters übte das Concerthaus der Gebr. Ludwig gestern eine mächtige Anziehungskraft aus. Es fand ein Doppel-Concert statt, in welchem die Capelle des Großherzogl. Bad. Infanterie-Regiments „Prinz Wilhelm" Nr. 112 (Kgl. Musikmeister Rohde) mit vielen Ehren sich verabschiedete, während die neu engagirte Capelle des Kgl. Sächsischen Infanterie-Regiments „Prinz Johann Georg" Nr. 107, die vorgestern in glänzender Weise sich eingeführt, zum zweiten Male auftrat. Man darf wohl sagen, daß hier selten eine Militair-Capelle einen so durchschlagenden Erfolg erzielte, wie jetzt diese sächsische. Ihr ganzer Vortrag ist von einer Frische und Verve, von einer rhythmischen Energie und einer Sorgfalt der Nuancirung, daß er das Publicum förmlich elektrisirte. Auch der strengere Musikfreund wird an diesen künstlerisch durchgebildeten Leistungen seine Freude haben und dem Leiter, Kgl. Musikdirector Walther, die Anerkennung gern zollen, welche ihm schon früher von Autoritäten wie Liszt und Reinecke ausgesprochen worden ist. Aus dem mit Sorgfalt und Geschmack zusammengestellten Programm ragten an Orchester-Darbietungen hervor die mit hinreißendem Schwung durchgeführte Tannhäuser-Ouverture und die mit außergewöhnlicher Virtuosität gespielte zweite Ungarische Rhapsodie von Liszt. Das Violin-Concert in fis-moll von Ernst gab Herrn Concertmeister Barleben Gelegenheit, sich als ein Meister auf seinem Instrument zu erweisen, der nicht nur die technischen Schwierigkeiten der Composition mit Sicherheit und Eleganz überwand, sondern auch in Auffassung und Ausdruck ein feines und warmes Empfinden offenbarte. Ueberhaupt verfügt die Walther'sche Capelle über ganz vorzügliche Einzelkräfte. Dieselben traten in der Wiedergabe der humoristischen Variationen über „Der Carneval von Venedig" in eine Concurrenz, welche manche treffliche Leistung aufwies und vielfach vom Beifall des Publicums unterbrochen wurde. Ueberhaupt zeigte dasselbe sich äußerst animirt. Nach diesen glücklichen Debuts dürfte die Walther'sche Capelle noch einer langen Reihe voller Häuser und hoffentlich auch voller Gärten sich erfreuen. Gestern mußte es, angesichts der ungünstigen Witterung, bei dem vollen Hause bleiben, dies war aber auch so voll, daß thatsächlich Niemand mehr hinein konnte."

Kunst-Verein.

Neu ausgestellt sind im Vortragssaale: „Sonntag Nachmittags" Oelgemälde von J. F. Hennings in München und „Pferdeschwemme" von Franz Hochmann in Karlsruhe.

Ausgestellt bleiben im Eingangssaale die im Auftrage der Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber für die jüngst ausgegebene Norderney-Nummer der „Illustrirten Zeitung" von Fritz Stoltenberg angefertigten Original-Aquarellen, nordische Landschaften, Seestücke und Bilder aus dem Volksleben darstellend. — Im Vortragssaale: Bildniß des verstorbenen Bürgermeisters Dr. Koch, Oelgemälde von Theodor Grosse in Dresden; „Die Ruinen des Tempels der Königin Hatasu", Oelgemälde von E. Körner in Berlin, „Altes Schloß in den Apenninen", Oelgemälde von L. Neubert in München, drei Kohlezeichnungen: „Der abenteuerliche Simplicissimus", „Die Legende vom Hufeisen" und „Phantasien im Bremer Rathskeller" von James Marshall in Weimar; eine getuschte Zeichnung „Tod des Orpheus" von Josef Anton Koch, „Ein Orakel", Oelgemälde von Albert Keller in München, eine „Landschaft", Oelgemälde von A. Hoffmann in Frankfurt a. M., „Selbstbildniß", Oelgemälde von Theodor Grosse in Dresden, ein großes Oelgemälde von Ottmar Brioschi in Wien „Campagna", ein Oelgemälde von Friedrich Voltz „Morgen am See", ein männliches Bildniß, Oelgemälde von H. Schwenk in Leipzig, endlich eine Büste „Germanisches Mädchen", modellirt von Emmy Schreck in Leipzig.

Im Oberlichtsaale befindet sich die erste Sonderausstellung von Gemälden und Handzeichnungen Raffael's, in sechshundert zumeist nach den Originalen aufgenommenen Photographien, sowie in Kupferstichen. Indem auf diese Ausstellung, die den Entwicklungsgang des unsterblichen Meisters in klarem Lichte erscheinen läßt, mit besonderem Nachdruck hingewiesen werden mag, sei bemerkt, daß Nichtmitgliedern des Kunstvereins der Eintritt für 50 ₰ gestattet ist. Kataloge sind für 50 ₰ käuflich zu haben.

Rafael-Ausstellung im Kunstverein.

Im höchsten Grade verdient um die Volksthümlichmachung des großen Malers aus Urbino hat sich der Dresdener Hofkunsthändler Adolf Gutbier gemacht, durch seine mit ungemeiner Sachkenntniß ausgeführte Zusammenstellung von guten Nachbildungen der sämmtlichen, und in irgend welcher Form noch erhaltenen Werke des Rafael Santi. Bereits im Sommer 1879 veranstaltete er in Dresden eine Ausstellung dieser Nachbildungen und gab dann, durch den Erfolg ermuthigt, im Jahre 1881 seine, im begleitenden Texte von Wilh. Lübke redigirtes „Rafael-Werk" heraus, welches auf 184 Tafeln alle in Originalen oder in zuverlässigen alten Copien nachweisbaren Werke Rafael's umfaßt, zusammen 600 verschiedene Nummern. Gutbier hat mit dieser Zusammenstellung in der That seine Absicht erreicht, Gelegenheit zu geben zu einem Ueberblick über Rafael's Schöpfungen und den Werdegang Rafaelischer Kunst kennen zu lernen. Der aufmerksame Beschauer findet hier angesichts des mit Sorgfalt zusammengestellten Stoffes die Richtigkeit des Ausspruchs bestätigt, daß nicht die Höhe des Genies, sondern die Gewalt der Willenskraft das Größte an Rafael's reicher Thätigkeit ist, denn sie war es, welche ihn nimmer auf seinen Lorbeeren ausruhen, sondern stets zu höheren Ausdrucksweisen emporsteigen ließ.

Diese höchst bemerkenswerthe, fesselnde Gutbier'sche Rafael-Ausstellung hat jetzt Dank den Bemühungen unserer Kunstvereinsleitung im großen Oberlichtsaale unseres Museums übersichtliche Aufstellung gefunden. Das reiche Material ist nach den dargestellten Gegenständen und innerhalb derselben wieder in zeitlicher Folge nach den einzelnen Abschnitten im Entwickelungsgange der Rafael'schen Kunst geordnet. Die erste Hauptgruppe hinsichtlich der stofflichen Anordnung bilden die „Madonnen und heiligen Familien". Daran schließen sich die „Bildnisse" und „verschiedenen Tafelbilder". Sodann folgen die „Wandgemälde", während in der letzten Abtheilung unter „Verschiedenes" die Tapeten, Handzeichnungen u. s. w. zusammengestellt sind. Das erste Blatt, die kleine sitzende „Madonna aus der Sammlung Solly" im Berliner Museum wiedergebend, führt den Beschauer in die erste „peruginesche" Periode des Künstlers. Sie zeigt, wie auch Rafael das von den Umbriern mit besonderer Liebe behandelte Thema von der jungfräulichen Gottesmutter zwar in derselben Weise behandelt, mit dem ganzen umbrischen Ausdruck mädchenhafter Schüchternheit, mit denselben frommen Taubenaugen, derselben sanften Neigung des Hauptes, aber doch sogleich auf eine besonders vorher nicht erreichte Stufe von Reinheit und Schönheit erhoben. Noch freiere Anmuth entwickelt sich schon bei der „Madonna mit den Heiligen Hieronymus und Franciscus" aus derselben Sammlung. Wie weit hier der Einfluß Perugino's hervortritt, zeigt eine mit ausgestellte Skizze dieser Madonna von der Hand desselben. Lieblicher als beide vorhergehende ist die in der Rundform gehaltene „Madonna Connestabile" aus der Petersburger Eremitage.

Welche neue Welt Rafael in Florenz aufging, das bezeugt sodann seine „Madonna del Granduca" aus der Galerie Pitti. Man erkennt in ihr schon die von einem Nachlaß umbrischer Empfindung berührte im Geiste des Künstlers sich ausbildende Idealform, während die in eben dieser Epoche gehörende „Madonna Terranuova" aus Berlin auf eine directe Inspiration durch Leonardo hindeutet. Charakteristisch für die Florentiner Periode erscheint besonders gegenüber dem sozusagen knospenhaft verschlossenen, fast kindlichen Wesen der umbrischen Madonna die „Madonna Tempi"(?) durch die kraftvolleren zu süßer Jungfräulichkeit aufgeblühten Formen. Vielfach an Fra Bartolommeo Einfluß erinnert das „Altarbild mit Lünette für das Kloster des heiligen Antonius von Padua". Deutlichen bemerkt man auch, gemischt mit Nachklängen peruginesker Kunst auf einem zweiten solchen Altarbilde, nach der Stifterfamilie als „Madonna Ansidei" bezeichnet. Besonders diese zeigt, wie lange Rafael seine Jugendeindrücke festhielt. Bezeichnend ist, daß bei diesen Florentiner Madonnen die jungfräuliche Mutter nur selten noch wie die früheren das Gebetbuch in der Hand hält. Wo dies dennoch geschieht, wie bei der „Madonna mit dem Stieglitz" und der „Madonna aus dem Hause Colonna", da wendet sie doch ihre volle Aufmerksamkeit dem Kinde zu, das manchmal, wie auf dem letzteren Bilde, nach der Mutterbrust verlangt. Dies natürliche, reizende Motiv kehrt mehrmals wieder, so bei der „Madonna Orleans" und bei der „Madonna Aldobrandini". Eine weitere Fortsetzung der Betrachtung ein nächstes Mal.

Adolf Weiske.

Zoologischer Garten.

Wie wir im Anschluß an unsere Vorbemerkung in der gestrigen Nummer bemerken wollen, wird das heute Nachmittag im Zoologischen Garten stattfindende große Doppel-Concert um ½4 Uhr seinen Anfang nehmen und zwar im vorderen Restaurationsgarten das Musikcorps des 3. niederschlesischen Infanterie-Regiments Nr. 50, im Waldparke die Büchner'sche Capelle concertiren. Außerdem findet in der Halle des Skating-Rink Rollschuhconcert von der Beier'schen Capelle statt. Das Eintrittsgeld beträgt heute nur, wie schon gestern erwähnt, 30 ₰ für Erwachsene und 15 ₰ für Kinder. — Neu angekommen sind in den letzten Tagen ein schwarzer Sundapanther, sowie eine Anzahl Purpus, Edelreiher und Störche, welche letztere längere Zeit im Garten nicht vertreten waren, und durch deren Erwerbung das Sehnen vieler junger und jüngster Besucher des Gartens, welche vergeblich den „Klapperstorch" zu sehen wünschten, zur Genüge gestillt ist.

Dienstag, den 17. Juli, wird die durch Anschlag bereits signalisirte Singhalesen-Truppe im Zoologischen Garten eintreffen und dürfte in Rücksicht hierauf, besonders da südasiatische Völkerstämme sich hier noch nicht producirten, der Garten einen regen Besuch für die nächste Zeit zu erwarten haben. Die Truppe führt mehrere Stück Arbeitselephanten, sowie eine Anzahl zum Fahren und Reiten abgerichteter Zebus mit sich; eine nähere Besprechung der Einzelheiten wird nach Eintreffen der Truppe erfolgen.

Die Singhalesen.

* Am Dienstag wird in dem hiesigen „Zoologischen Garten" aufs Neue die Vertretung einer interessanten Völkergruppe Einzug halten: eine von der Insel Ceylon nach Europa gesandte, aus 20 Personen bestehende Singhalesen-Truppe. Sie wurde durch Herrn Carl Hagenbeck in Hamburg dem Continent zugeführt und zwar unter directer Obhut des längere Zeit auf Ceylon weilenden Bruders des Genannten, Herrn John Hagenbeck. Ueber ihre Mitglieder ist Folgendes bekannt.

Ueber die ethnographischen Eigenthümlichkeiten des Landes und der Bewohner giebt der heutige Artikel über die Sonderausstellung des Museums für Völkerkunde an anderer Stelle Aufschluß.

In ihrer Erscheinung sind die Singhalesen mittelgroß, schlank und wohl proportionirt; die Frauen sind meistens ausnehmend klein. Ihre Hautfarbe wechselt von hell- bis dunkelbraun, die Augen erscheinen bisweilen lichtbraun. Das Gesicht ist rundlich oval, die Nase meistens leicht gekrümmt. Männer wie Frauen tragen das schwarze und schlichte Haar lang und verknüpfen es zu einem chignonartigen Bündel. In ihrer geistigen Entwickelung weit über vielen anderen orientalischen Völkern stehend, verbinden die Singhalesen als besondere Charakterzüge Gefälligkeit mit Schlauheit. Höchst einfach wissen sie sich zu tragen. Während die Männer als einziges Kleidungsstück nur ein Stück baumwollenes Zeug oder Kattun, Sarron genannt, um die Lenden schlagen, tragen die Frauen Gewänder in Form eines Frauenunterrocks, die mittelst langer, drei bis vier Mal um den Unterkörper gewickelter Stücken Zeug hergestellt werden, und kleine Jäckchen.

Der Singhalese hält sehr auf Reinlichkeit; er badet viel und legt auf die Pflege des Haares einen großen Werth. So einfach die Singhalesen in ihrer Kleidung und in ihren sonstigen Bedürfnissen sind, so erweisen sie sich doch als große Freunde von Schmuckgegenständen und hängen alles mögliche Erreichbare an sich. Nicht selten sieht man Frauen mit mehreren Ohrringen und 15 bis 20 Ringen an den Fingern.

Dieselbe Einfachheit, welche die Singhalesen in ihrem Wesen kennzeichnet, erstreckt sich auch auf Wohnung und Nahrung. Eine kleine Hütte aus Bambus, mit Thon verkleidet und mit den geflochtenen Blättern der Cocosnußpalme gedeckt, bildet sein Heim. Die Einrichtung besteht nur aus den nothwendigsten Kochgeräthen, aus einigen von Palmenblättern geflochtenen Körben, einem Steine zum Reiben der Gewürze und einigen Hacken und Messern. Tische und Stühle sind Luxus. Der Wohlhabendere gönnt sich allerdings eine etwas erweiterte Ausrüstung und Herstellung seines Hauses.

Die Nahrung der Singhalesen ist hauptsächlich vegetabilischer Art. Nach dem eigentlichen religiösen Glauben sollen sie keine Thiere tödten, doch essen sie auch Fleisch, indem sie das Strafbare dem zuschieben, welcher das Thier getödtet hat. Als Hauptnahrungsmittel erscheint zu der zweimaligen Mahlzeit des Singhalesen der Reis, dann bildet Curry, ein sehr stark mit Papprika und anderen scharfen Gewürzen zugesetzte Gemüse-, Eier-, Fisch- oder Fleischspeise das zweite beliebte Gericht. Es ähnelt sehr dem ungarischen Goulasch.

Ein reichhaltiges Programm wird der hiesigen Singhalesen-Vorstellung zu Grunde liegen. Zuerst treten die Trommler auf, dann kommen die Tänzer, die den Topftanz, den Fechttanz, den Silbertanz, den Stocktanz ausführen. Recht charakteristisch ist der Teufelstanz, dessen Gebrauch bei den Singhalesen ein uralter ist. Er wurde durch die Verbreiter des Buddhismus eingeführt, welche zugleich Medicinmänner waren und die daher bei der Aufwartung der Kranken auch den Krankheit bringenden Teufel zu verjagen pflegten. Nach und nach entstand so das Institut der professionirten Teufelstänzer, die durch Gesang und Tanz den Teufel aus dem Körper der Leidenden zu vertreiben sich bemühen.

Mit der Vorstellung verknüpft ist das Auftreten zweier Zwerge des 35 Jahre alten Mannes Cornelius Appoo und der 22 Jahre alten Frau Verama, sowie der Elephanten und Zebus. Eine große Procession, „Perra-Herra", zu Ehren des Gottes Buddha bildet den Beschluß der Vorführungen, die höchst unterhaltend zu werden versprechen.

Nachtrag.

* Leipzig, 14. Juli. Von gut unterrichteter Seite wird uns mitgetheilt, daß die Wiedereröffnung unserer Lutherkirche am 10. November, also am Geburtstage Luther's, stattfinden soll. Man giebt sich der Hoffnung hin, daß es möglich werden wird, bis dahin auch die im Bau begriffene Orgel herzustellen.

* Leipzig, 14. Juli. Wie wir schon vorläufig berichtet haben, ist Herr Landgerichtspräsident Schurig hier in das königliche Ministerium der Justiz berufen worden und zwar unter Beförderung zum Geheimen Rath und Abtheilungs-Director. Sein Nachfolger, Herr Landgerichts-Director Brieber in Plauen, war ehemals längere Jahre hindurch Vorstand des früheren hiesigen Handelsgerichts und darnach Rath beim Königl. Appellationsgericht, nach dessen Auflösung seine Ernennung zum Landgerichts-Director erfolgte. Die Veränderungen gehen am 1. October d. J. vor sich. Ferner ist Herr Landgerichtsrath Böhme hier zum Amtsrichter beim Königl. Amtsgericht Dresden und Herr Assessor Witter hier zum Rathe beim hiesigen Königl. Landgericht ernannt worden.

* Leipzig, 14. Juli. Der Neubau der I. Gasanstalt ist schon ziemlich weit vorgeschritten, denn während man noch vor Kurzem mit den Erdarbeiten, bez. dem Bau des Fundaments beschäftigt war, erheben sich jetzt schon zwei größere quadratische Gebäude bis zur ersten Balkenlage. Der Neubau wird mit der Hauptfront der Berliner Straße gegenüber den Viaduct begrenzen. Bis auf die beiden massiven Gasometer kommen die nach dem Yorkplatz und der Eutritzscher Chaussee zu gelegenen alten Gebäude vollständig zum Abbruch. Die Arbeiter-Wohnungen, welche zwischen der Berliner Straße und Eutritzscher Chaussee errichtet werden, sind auch so ziemlich fertiggestellt.

* Leipzig, 14. Juli. Am heutigen Tage wurde in der städtischen Fleischhalle am Johannisplatze die Freibank eröffnet. Die Einrichtung scheint nach der Frequenz, die sich gleich von Anfang an entwickelte, im Publicum, insonderheit unter der ärmeren Bevölkerung, großen Anklang zu finden, denn die beiden Verkaufsstände waren ohne Unterbrechung förmlich belagert, und das Fleisch, dessen Preis auf einer Tafel mit 50 und 40 ₰ angeschrieben war, ging außerordentlich schnell ab, so daß das vorgesehene Quantum völlig verkauft wurde. Man konnte vielfach Stimmen unter den Käufern hören, welche die getroffene Einrichtung als eine „Wohlthat" bezeichneten.

— Seit letztem Mittwoch ist die Haltestelle der Pferdeeisenbahn der Linie Connewitz-Gohlis am Peterstore in die Schillerstraße verlegt worden, wie man uns sagte, wegen des an bisheriger Haltestelle zu starken Wagenverkehrs. Da diese Aenderung nicht genügend bekannt ist, kommt es häufig vor, daß Passanten, welche die genannte Bahn benutzen wollen, an der so oft von ihnen benutzten Station den Wagen gemüthlich an sich vorbeifahren sehen. Da genannte Pferdebahnlinie durch die Verlegung des Wochenmarktes auf den Königsplatz und Roßplatz an Frequenz ungemein gewonnen hat, so glauben wir durch Hinweis auf die Verlegung obengenannter Haltestelle dem Publicum einen Dienst zu erweisen.

* Leipzig, 14. Juli. Wie uns seitens des Vorsitzenden des Vorstandes des Allgemeinen Deutschen Schriftstellerverbandes, Herrn Dr. Moritz Brasch hier, mitgetheilt wird, können in Sachen der der Verwaltung des Vorstandes unterstehenden Jenny-Stiftung gemäß den Bestimmungen des Preisausschreibens vom 15. April 1887 und dem Rundschreiben vom 6. Juni 1887 und vom 4. Januar 1888 nach Ablauf des Endtermins, des 1. Juli dieses Jahres, weitere Bewerbungsschriften, mögen sie wissenschaftlichen oder belletristischen Inhaltes sein, nicht mehr angenommen werden. Auch könne nach dem zwischen dem Verbandsvorstande und dem Begründer der gedachten Stiftung, Herrn Rentier August Jenny in Dresden, geschlossenen Vertrage vom 15. Januar 1887 die Frist für die Einlieferung der Concurrenzarbeiten über den 1. Juli dieses Jahres hinaus nicht verlängert werden. Das Resultat der wissenschaftlich-literarischen Preisconcurrenz der Jenny-Stiftung dürfte noch vor dem 31. December d. J. bekannt gemacht werden.

* Leipzig, 14. Juli. Der Vorsitzende des Comités für den Empfang der Sachsen in Stuttgart, Herr Reallehrer Rauschenbach daselbst, ersucht uns um Aufnahme folgender Mittheilung: „Nachdem hier bekannt geworden war, daß die Sachsen auf ihrer heurigen Alpenturnfahrt durch das Schwabenland kommen werden, hat sich von seiten der hiesigen Turnvereine eine rege Thätigkeit entwickelt. Vor allem galt es die Quartierfrage zu regeln, und dazu hat ein besonderer Ausschuß in anstrengender Thätigkeit gewirkt, um die in großer Zahl erwarteten Gäste gut unterzubringen. Die Quartierfrage wie alles andere ist nun in vollem Umfang gelöst, und wir erwarten mit Freuden unsere sächsischen Genossen, um mit ihnen zusammen zu sein und zusammen zu turnen. Die Hauptstadt des Schwabenlandes wird auch diesmal ihren alten Ruf der Gastfreundschaft und Gemüthlichkeit bewähren und mit ihren reizenden Umgebungen den Gästen gewiß in angenehmer Erinnerung bleiben."

— Stadttheater. Herr Adalbert Matkowsky, der Held und Liebhaber des Hamburger Stadttheaters, beginnt morgen, Montag, ein längeres Gastspiel, in dessen Verlaufe er wieder eine Reihe seiner besten Rollen uns vorzuführen gedenkt. Herr Matkowsky eröffnet die Reihe seiner Gastdarstellungen mit dem „Fiesco", der völlig neu einstudirt wurde. — Im Alten Theater wird Pailleron's Lustspiel „Die Maus", das am Freitag Abend einen vollen, herzlichen Erfolg errang, zum ersten Male wiederholt. Der Novität voraus geht Müller's Zauberschwank „Bocco", der heute den Beweis ablegen wird, daß seine Zugkraft und Wirkung noch ungeschwächt ist. „Bocco" soll übrigens auch die Berliner erheitern; der Director des Wallner-Theaters, Herr Hasemann, wird der heutigen Aufführung beiwohnen, um den amüsanten Müller'schen Taschenspielerschwank für Berlin zu erwerben.

— Im Krystall-Palast concertirt heute Abend die Capelle des 106. Regiments, unter Leitung des Musikdirectors Herrn Matthey. Abonnements, Vereinsbillets, Dutzend- und Vereinskarten haben Giltigkeit und beginnt heute das Concert ½8 Uhr. Auf Gaßner's Ausstellung der 7 Wunder des Thierreichs sei ganz besonders aufmerksam gemacht, da diese höchst interessanten Thierexemplare nur noch wenige Tage ausgestellt bleiben. Das Panorama des Krystall-Palastes wird früh um 9 Uhr geöffnet.

— Unser Leipziger Schlachtenpanorama: „Vor Paris, die Sachsen am 2. December 1870" hat sich während der beiden letztvergangenen Wochen eines äußerst zahlreichen Besuchs seitens der zu einer zwölftägigen Uebung bei den hiesigen Regimentern einberufenen Landwehrleute zu erfreuen gehabt. Wie alle anderen Besucher des Panoramas haben auch sie ihre Bewunderung über das Gesehene unverhohlen ausgesprochen. Die Darstellung der Schlacht ist aber auch eine überaus gelungene. Vor den Augen des Beschauers des Panoramas entrollt sich ein lebensvolles Bild jenes Kampfes um Brie-Villiers vom 2. December 1870, durch welchen die sächsischen Truppen sich für immer ein denkwürdiges Blatt in der deutschen Kriegsgeschichte gesichert haben. Das Panorama stellt die Gefechtslage um 11 Uhr Vormittags dar, als nach theilweiser Ueberrennung der französischen Schützenlinien die tapferen Krieger des sächsischen 107. Infanterie- und des Schützenregiments Nr. 108 um die am Morgen gewonnene Stellung auf der Höhe von Villiers nahe dem Dorfe Bry mit den stürmisch andrängenden feindlichen Truppen in heftiger Gegenwehr streiten. Heiß wogt der Kampf; die Kräfte des Feindes sind vielfach überlegen. Neue feindliche Truppen stürmen heran. Besonders auf der von dem Marnefluß in der Nähe des Dorfes Nogent gebildeten Landzunge, welche von 40 mächtigen Bögen des Paris-Belforter Eisenbahnviaductes überbrückt wird, sind zahlreiche Abtheilungen französischer Infanterie und Mobilgarden als Soutiens in eiligem Anmarsch, deren Vorhut schon auf drei über die Marne geschlagenen Pontonbrücken das am Abhange des Höhenrückens von Villiers gelegene, theilweise zusammengeschossene Dorf Bry und die Höhe selbst erreicht hat. Jeder Vaterlandsfreund wird beim Besuche des Panoramas dem Gange dieses Kampfes mit dem größten Interesse folgen.

Leipzig, 14. Juli. Mit der Bayerischen Bahn fuhren heute Vormittag 9 Uhr 10 Min. 1 Officier, 6 Unterofficiere und 224 Mann entlassene Landwehr nach Glauchau, weiter 4 Unterofficiere und 94 Mann nach Plauen und ½12 Uhr Vormittags 1 Officier, 8 Unterofficiere und 186 Mann nach Borna und Nerchau(?). — Unter Führung eines Officiers und 7 Unterofficieren fuhren heute Vormittag 8 Uhr 28 Min. mit der Dresdner Bahn 245 Mannschaften der Landwehr vom 134. Infanterie-Regiment, welche zu einer zwölftägigen Uebung eingezogen waren, von hier nach Chemnitz.